Wo die Zürcher sich erquicken

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **37 (1942)**

Heft 1

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-173150

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

pression sur quelques centaines de montagnards que sur quelques dizaines de sociétés anonymes.

2. Les raisons ethniques d'épargner les Walser de l'Hinter-Rhein sont maintenant démontrées. Le lac artificiel aurait pour effet d'anéantir leurs moyens d'existence; la preuve se fait sans de longues phrases: les terres arables seront submergées. Celles qui leur seraient réservées, ils les ont déjà: ce sont leurs montagnes, où les forêts alternent avec les pâturages. Les plus alléchantes subventions ne suffiront pas à compenser la perte; la civilisation prospère de cette intelligente population ne s'en relèvera pas; il ne lui restera qu'à émigrer. Et adieu l'autonomie, la cohésion, l'ordre séculaire où le patriotisme montagnard a toujours puisé ses forces. Cela, c'est l'essentiel. Il ne faudrait toutefois pas oublier que le Heimatschutz ne cesse de signaler les édifices d'art ancien qui menacent ruine; une de ses tâches, et non la moindre, consiste même à les sauver. Est-il juste de se laisser impressionner par des calculs qui échappent à sa compétence et ne pas revendiquer hautement le respect des lieux dont la photographie vient, à tous les yeux, de révéler l'émouvante beauté? Sait-on bien si leur destruction ne serait pas le pire des leurres? Il y a moins de dix ans, l'électrotechnique préconisait les lacs de haute montagne; elle donne la priorité aujourd'hui aux masses d'eau profonde; où en sera la science dans vingt ans? Qui sait si elle n'aura pas à sa disposition d'autres moyens encore de production?

3. Quant à l'aspect juridique, voir constitutionnel, résultant de l'opposition faite par la population à quitter leur habitat, il appartient à nos hauts magistrats de l'étudier. On ne dira néanmoins jamais trop combien il est périlleux, en Suisse, de porter atteinte au sentiment patriotique. On sait assez combien il diffère en son essence de région à région, de condition à condition. Celui d'un intellectuel et celui d'un cultivateur n'a pas la même forme; tous deux sont également respectables et tous deux consolident la structure helvétique. Nous venons d'apprendre que le vénéré Dr Haeberlin, ancien président de la Confédération, vient d'assumer la lourde mission de peser tant d'éléments disparates; nous savons que sa balance sera précisément celle du patriotisme le plus pur. Nous lui faisons confiance; il trouvera toujours la nation prête à soutenir la justice.

Henri Naef.

Wo die Zürcher sich erquicken

Einst saßen sie auf den Zunftstuben und hoben den Becher mit saurem Seewein im Rüden, auf der Zimmerleuten, Saffran, in der Metzgern, auf der Waag und auf dem Königsstuhl. In diese mannhaften Trinkstuben ziehen sie, wenn der „Bögg" verbrannt ist, heute noch mit Trompeten und Laternen. Doch um den ehrenfesten Kern wuchert längst die Großstadt, die auch ihr Wirtschaftsgewerbe in anderem Geiste betreibt. Nomina sunt omina! Wir haben nachgesehen, unter welchen Schildern, will sagen Leuchtreklamen, die modernen Zürcher Pintenwirte und Kaffeeschenken in diesen Jahren der geistigen Landesverteidigung und der allgemeinen Rückkehr zur Bodenständigkeit das geehrte Publikum zu behaglichem Ver-

weilen anzulocken versuchen. Hier die Liste, die man unschwer noch um ein gutes Stück hätte verlängern können:

Heutige Zürcher Wirtschaftsnamen:

Aquarium,
Au petit Dôme, Bijou,
Bohême, Boy,
Cecile-Bar,
Ciro-Bellevue,
City-Excelsior,
Colosseum, Coq hardi,
Fantasio-Bar, Hawai,
Java, Marabu,
La Marquise an der Heringstraße,
Mary's old timers Bar,
Maya, Mercantil,
Meteor, Midi, Mika,
Mikado, Mona, Music,
Negro, Neva, Nizza,
Old India,
Old Swiss House,
Opéra, Paloma,
Petit Palais, Pronto,
Quick,
Remor Glacé Saloon,
Rendez-vous,
Rio, Riviera, Rivoli,
Rondo, Rosita,
Select-Bar, Siesta,
Spezia, Splendid,
Studio, Sumatra,
Thalysia, Tilly,
Trocadero, Troika,
Venezia, Verona,
Vienna, Walhalla.

Ist dieses Sammelsurium exotischer Namen nicht überwältigend in seiner Einfältigkeit? Zürich, die Weltstadt in der Kaffeetasse! Das wäre die eine Seite!

In der letzten Zeit ist nun freilich ein Lüftchen aus der Heimat in diesen Palmengarten gefahren, denn seit der „Heimatstil", dieser uns hinterrücks in die Wiege gelegte Bastard, über das Land gekommen ist, haben sich auch für unsere Gastwirte neue, bisher ungeahnte Möglichkeiten ergeben. Nun wird das Hirtenbüblein oder der Seldwyler, der immer noch im Seelengrunde des Schweizer Großstädters schlummert, angerufen und ist der „style rustique" Trumpf geworden.

In der Zeitschrift „Schweizerspiegel" (Nr. 17/1941) widmet E. C. Schwarzenbach dieser beglückenden Neuerscheinung eine Würdigung, der wir die folgenden Sätze entnehmen:

„In die protzigsten Häuserfronten unserer, im Sinne der Jahrhundertwende großstädtischen Straßen, werden ganz unvermittelt künstlich verwitterte, bäuerlich derbe Haustüren eingesetzt, mit schwerem schmiedeisernem Schloßwerk.

Wer die Zeichen der Zeit kennt, weiß, daß sich dahinter jeweils eine in aufdringlicher Echtheit aufgemachte Weinstube mit künstlich patinierten Stabellen und chemisch verräuchertem Täfer befindet. Eine verschnörkelte Urkundenschrift bestätigt dem, der sie zu entziffern vermag, diese Vermutung. In diesen gut besetzten Lokalen werden eleganten Städtern von täuschend verkleideten Trachtenmädchen die Weine kredenzt, die in jenem Kanton heimisch sind, dessen Wappenscheiben, früh erblindet, die kleinen Fensterchen zieren.

Wir haben es mit unserer städtischen Wirtshausarchitektur unter dem doppelten Einfluß der Schweiz. Landesausstellung und der geistigen Landesverteidigung so weit gebracht, daß wir uns in guten Treuen fragen müssen, was anständiger, ehrlicher, schweizerischer ist, ein Jugendstilcafé aus den Jahren vor dem ersten Weltkrieg, das bis auf die Seerosen und Wasserlilien der buntverglasten Nischen dem Bauwerk entspricht, in dem es sich befindet, oder aber irgend ein ‚Waadtländer Krug', der als Fremdkörper in ein modernes Geschäftshaus eingebaut wurde, und vor dessen idyllischen Butzenscheiben statt munterer Bergziegen rasselnde Tramwagen ihr Geläute ertönen lassen."

Wie ist dieser Rückfall in solch plumpe Romantik überhaupt möglich geworden? Allzu lange hat man unser Volk in seinen Gemütsansprüchen nicht mehr zurecht kommen lassen und hat es hineinzwingen wollen in den „Eiskasten der reinen Konstruktion". Der heutige Alphütten- und Seldwyler-Zauber ist die Rache und Strafe dafür. Die Schlußfolgerungen, die sich aufdrängen, brauchen wir hier nicht weiter auseinander zu setzen. *L.*